



#stayathome, aber bitte geh arbeiten - über Risiken und Möglichkeiten von Bildungsveranstaltungen im Jahr 2020

Es ist Corona. Immer noch. Auch wenn der Blick aus dem Fenster uns das vielleicht kurz vergessen lässt. Die Straßen sind wieder voll, die Supermärkte sowieso und auch in Schulen und Bildungsstätten läuft der Betrieb langsam wieder an. Damit verbunden landen auch die ersten Anfragen für analoge Workshop-Formate wieder bei uns als Bildungskollektiv. Wie gehen wir verantwortungsbewusst damit um?

Digitalisierte Bildungsarbeit zwischen Maßnahmen und Lockerungen

Die letzten Wochen waren hart für uns. Als Freiberufler*innen, weil plötzlich alle Einnahmen wegbrachen. Als Bildner*innen, weil wir uns selbst on the flight fit machen mussten für digitale Formate. Als politische Menschen, weil die Pandemie und ihre Folgen uns Sorgenfalten auf die Stirn treiben. Und noch während wir dabei sind digitale Bildungs- und Prozessbegleitungsformate zu entwickeln und uns auf den Rest des Jahres einstellen, flattern immer neue Nachrichten über Lockerungen und Öffnungen ins Haus. Tief durchatmen.

Wir arbeiten im Seminarraum, mit Pinnwand und im Stuhlkreis, vor allem deshalb, weil wir Beteiligung und Selbstorganisation stärken wollen. Für viele Teilnehmenden ist diese Art der Arbeit ein Weg aus ihren gewohnten Lernumfeldern rauszukommen, sich selbst zu ermächtigen, sich zu vernetzen und handlungsfähig zu werden. Die persönliche Beziehungsebene unserer analogen Bildungsarbeit wird von Teilnehmenden besonders geschätzt.

Die Atmosphäre in den ersten Online-Formaten, auf die wir im März umstellen mussten, war dann erstmal eine andere. Kleine Bildchen nebeneinander gereiht, ein ganz anderes Gemeinschaftsgefühl und nach dem "Auflegen" ist man wieder allein zuhause.

Schnell zeigte sich auch, dass digitale Formate die dezentrale Vernetzung von großen Gruppen deutlich erleichtern können. Dass für einige erst dadurch die Teilnahme an einer Veranstaltung möglich wurde, weil eine beschwerliche Anreise nicht mehr nötig war und keine unbekanntes physischen Barrieren vor Ort zu befürchten waren. Natürlich merkten wir aber auch, dass technische Zugangshürden für einige Personen reale Herausforderungen sind. Wir sind dankbar, dass wieder mehr über Ausschlüsse und Bildungsgerechtigkeit diskutiert wird.

Vor allem ist jedoch wichtig, dass digitale Formate Schutz vor Ansteckung bieten, für uns als Bildner*innen, für unser Umfeld, für Kolleg*innen und die Teilnehmenden selbst.

Analoge Bildungsveranstaltungen bleiben riskant

Zu den anstehenden Lockerungen haben wir einige Fragen: Wie kann Moderation und Bildungsarbeit mit Sicherheitsabstand, Masken und Hygieneregeln aussehen? Wie verändert sich dadurch die Dynamik, was müssen wir methodisch beachten? Können wir die Auflagen wirklich einhalten oder riskieren wir nicht zwangsläufig eine Ansteckung von uns und unseren Teilnehmenden? Wer kann Bildungsangebote durchführen oder daran teilnehmen? Und nicht zuletzt: Wie sehr laufen wir Gefahr, zur Ausbreitung eines Virus beizutragen, der für viele Menschen lebensbedrohlich ist?

In der "Corona-Krise" ist unsere finanzielle Situation angespannter denn je. Zahlreiche Veranstaltungen wurden ohne Ausfallhonorar abgesagt, Unklarheiten in der Bildungsfinanzierung verringern die Auftragslage und in vielen digitalen Projekten werden Zeit und Kosten für Konzeption und Vorbereitung zu oft nicht berücksichtigt. Wir sind darauf angewiesen, gebucht zu werden und faire Honorare für unsere Arbeit zu erhalten, egal ob analog oder im digitalen Raum.

Also können wir es uns überhaupt leisten, Anfragen für analoge Workshops abzulehnen, weil wir um unsere Sicherheit, um unsere Teilnehmenden und die Gesellschaft besorgt sind? Wie wird es sich auswirken, wenn einige Kolleg*innen bereits immun sind und andere nicht? Wie wird sich die Konkurrenz zwischen uns Bildner*innen verstärken?

Arbeit und soziale Ungleichheiten: Wessen Bildung ist das Risiko wert?

Finanzen sind nur ein kleiner Teil unserer Überlegungen. Wir möchten die gesellschaftliche Perspektive im Blick halten. Denn Covid19 wird uns länger begleiten, das steht fest. Deshalb fragen wir uns: Wer hat das Privileg, sich analog treffen zu können? Aber auch: Wer muss sich analog treffen, weil digitale Zugänge fehlen und ohne persönlichen Kontakt Ungleichheit und Marginalisierung verstärkt werden? Rechtfertigt das Anliegen der Gruppe/des Workshops eine analoge Durchführung? Geht es um Emanzipation, Stärkung der Teilnehmenden und ihrer Diskurse in der Krise usw. oder um das Anhäufen von kulturellem Kapital? Wessen gesellschaftliche Teilhabe wird mit welchen Veranstaltungen gefördert und wer trägt das Risiko dafür? Wie sehr verfestigt die Auswahl, welche Bildungsveranstaltungen stattfinden, soziale Ungleichheiten?

Konkrete Antworten haben wir auf all diese Fragen leider nicht. Wir werden in den nächsten Wochen und Monaten sehr viel abwägen und diskutieren müssen, welche Arbeit wir wie umsetzen wollen und können.

Überlegungen zu unseren Möglichkeiten digital und analog

Wir sehen unsere Arbeit vor allem darin, emanzipatorische Bildung und Selbstorganisationsprozesse zu ermöglichen und wollen dabei eine privilegienkritische Perspektive einnehmen. Alle Akteur*innen der Bildungsbranche, auch wir, stehen gerade unter erhöhtem Druck der Zuwendungen und Projektmitteln. Antworten darauf dürfen gesellschaftliche Ungleichheiten und gesundheitlicher Folgen nicht ignorieren.

Aus diesem Grund wollen wir gut abwägen, wann und was wir digital umsetzen können und wo Bildung, so wie wir sie verstehen, digital Grenzen gesetzt sind.

Was wir sehr gut auch digital umsetzen können:

- Moderation von Sitzungen
- Begleitung von Organisationsentwicklungsprozessen
- Vorträge und Inputs
- Gesprächsführung von Ideenaustausch und Perspektiven
- Gestaltung von Projekt- und Aktionsplanung

Was wir mit Abstrichen in digitale Formate umwandeln können:

- Moderation und Gestaltung großer Konferenzen (Vernetzungsveranstaltungen, Zukunftswerkstätten, Bar Camps)
- Durchführung von Workshops mit gruppenspezifischem Fokus und kreativen Elementen
- Durchführung von Workshops mit tiefgehenden Aushandlungs- und Entscheidungsprozessen
- Bearbeitung von Konflikten

Wo wir ehrlicherweise (noch nicht) sehen, wie eine digitale Umsetzung unseren Ansprüchen entsprechen kann:

- Formate, in denen dezentrale und informelle Gespräche zum Hauptprogramm gehören
- Formate, die einen starken Fokus auf Empowerment und gemeinschaftliche Sorgearbeit legen
- Formate, in denen es sehr wichtig ist, auf die Teilnehmenden aufzupassen und emotionale Prozesse aufzufangen
- Formate, die sich an diejenigen Teilnehmenden richten, die schon zu analogen Bildungskontexten erschwerter Zugang haben

Was das nun im Einzelnen konkret bedeutet, diskutieren wir weiter - mit Kolleg*innen, Auftraggebern, Bildungsstätten und anderen Träger*innen.

Wir haben eine gesellschaftliche Aufgabe und emanzipatorische politische Bildung wird immer wichtiger, wenn wir nicht von Konservatismus, Verschwörungsideolog*innen und Rechtsextremist*innen überrollt werden wollen. Das Spannungsfeld, in dem wir uns bewegen, ist kein Leichtes. Lasst uns deswegen solidarisch im Gespräch bleiben! Lasst uns zusammenhalten und gemeinsam Strategien entwickeln!

Eure stuhlkreis_revolve

Kollektiv für emanzipatorische Bildungsarbeit

info@stuhlkreisrevolve.de

www.stuhlkreisrevolve.de

